

Mobbing-Interventionen mit dem «No Blame Support Group Approach»

Christopher Szaday

Normalerweise gibt jeder, der in eine Mobbing-Situation verwickelt ist, jemand anderem die Schuld dafür. Vielleicht suchen Sie die Schuld bei Ihrem Kind, oder bei dem Kind, das es tyrannisiert, oder bei seinen Lehrern oder vielleicht auch bei der Gesellschaft ganz allgemein. Ihr Kind gibt dem anderen Kind, das es ärgert, der Schule oder Ihnen die Schuld, weil Sie das Problem nicht lösen können. Die Lehrer machen alle oder manche der Kinder verantwortlich, die damit zu tun haben, oder auch alle oder manche der Eltern.

Das Problem ist: Solange alle nur dasitzen und jemand anderem die Schuld zuschieben, unternimmt keiner wirklich etwas gegen die Situation. Schuldzuweisungen machen Sie passiv. Wenn Sie sagen «Ich kann nichts dafür», bedeutet das gleichzeitig «Ich kann nichts dagegen tun», oder vielleicht sogar «Warum sollte ich?» Wenn Sie eine aktivere und einflussreichere Position einnehmen wollen, müssen Sie die Schuldzuweisungen sein lassen und Verantwortung übernehmen (Alexander 1999, S.47).

Mobbing (gleichbedeutend mit dem englischen Begriff «Bullying») ist eine besondere Form von Gewalt, bei der eine Person wiederholt und über eine längere Zeit unter den aggressiven Handlungen oder negativen Kommunikationsformen einer oder mehrerer Personen leidet, ohne dies ändern zu können.

Nach Kasper (2001) entsteht Mobbing aus einer Konfliktsituation, die sich ausweitet und weiterentwickelt. Dieser Autor definiert Mobbing folgendermassen:

- Es handelt sich um einen Konflikt, der sich verfestigt hat.
- Von zwei Kontrahenten ist einer in die unterlegene Position geraten.
- Die Angriffe geschehen häufig.
- Sie geschehen über längere Zeit.
- Der Gemobbte hat kaum die Möglichkeit, aus seiner Lage aus eigener Kraft herauszukommen. (S. 15)

Nägele und Alsaker (2005) untersuchten Mobbing im Kindergarten und skizzierten sechs Merkmale der Mobbing-Dynamik:

1. Das Opfer wird erniedrigt, und es wird ihm von seinen Peinigern zu verstehen gegeben, dass es weniger als andere Kinder wert ist.
2. Die Macht des Schweigens: Nichtbeteiligte Kinder haben Angst, dass sie selber Opfer werden können.
3. Das Opfer wird hilflos und weiss nicht, wann der nächste Angriff kommt.
4. Das Opfer wird von der Gruppe isoliert und hat keine oder wenige Freundinnen und Freunde.
5. Die anderen Kinder und Erwachsenen machen nichts dagegen, weil sie das Mobbing nicht erkennen.
6. Die Mobbing-Handlungen machen den Täterinnen, Tätern und ihrem Publikum Spass.

Beispiel Fabienne, ein Mobbing-Opfer

Fabienne¹, eine Schülerin der 1. Oberstufe schrieb über ihre Befindlichkeit:

«In diesem Moment habe ich grosse Angst, in die Schule zu kommen. Ich habe Alpträume. Ich kann vor 24 Uhr nicht einschlafen. Jeden Abend denke ich, was morgen alles beschissen läuft. Ich lache fast nicht mehr. Ich bin jeden Tag traurig. Ich weiss nicht, wieso ich gemobbt werde. Am liebsten würde ich mich in die hinterste Ecke dieser Welt verkriechen, wo mich niemand findet. Eigentlich gehe ich gerne zur Schule; die Schule macht Spass. Aber seit ich gemobbt werde, habe ich nur noch Angst. Wenn ich vor die Haustüre gehe, bekomme ich Angst. Wenn ich nur schon an die Schule denke, wird es mir angst und bange. Ich fühle mich unsicher mit jedem Schritt, den ich mache. So kann ich nicht leben.»

Ihre Eltern beantragten eine Klassenversetzung mit der folgenden Begründung:

«Fabienne geht nun seit einem halben Jahr zu Herrn Köppel in die Sek A1a. Bereits als sie die Klassenzuteilung erhielt, war sie über die Einteilung nicht sehr glücklich, da keine von ihren Kolleginnen (mit den gleichen Interessen) in diese Klasse eingeteilt wurde. Sie hat sich jedoch damit abgefunden.

Seit einigen Wochen wird sie nun aber von den Klassenkameraden und im Turnen von den Mädchen der Parallelklasse gemobbt.

Die nicht sehr guten Englischnoten von Fabienne sind immer ein Klassen-

1 Alle Namen geändert.

thema. Alle wissen vor ihr, welche Note sie hat. Im Turnen (Minitramp) getraut sie sich keinen Sprung mehr zu machen. Sie wird ausgelacht, obwohl sie nicht schlecht ist, da sie seit Jahren ins Geräteturnen geht. Aber dies ist in den Augen der Mädchen erst recht nicht o.k. Natürlich haben wir Fabienne geraten, die Bemerkungen zu ignorieren. Sie beklagt sich auch darüber, dass sie von den Klassenkameraden immer angeschrien wird. Keiner könne mit ihr in einem normalen Ton reden. Bei den Proben für die Aufführung vom Schulsilvester wurde sie an den Haaren gezogen. Daraufhin haben wir als Eltern mit Herrn Köppel Kontakt aufgenommen. Er war der Ansicht, dass diese Probleme nicht von heute auf morgen gelöst werden können. Nach seinen Erfahrungen gehe es etwa drei Monate, bis sich die Lage beruhige.

Vor den Weihnachtsferien war es so schlimm, dass Fabienne sich am Donnerstag Hilfe beim Schulsozialarbeiter, Herrn Ernst, holte und nicht ins Turnen wollte. Am gleichen Tag sprachen Herr Ernst, Fabienne und wir Eltern gemeinsam über diese Situation. Wir betrachten es als die beste Lösung, dass Herr Ernst das Problem Mobbing löst und Fabienne gleichzeitig in eine andere Klasse versetzt wird.

Daher beantragen wir, dass Fabienne möglichst rasch in die Klasse von Frau Strahm (A1c) versetzt wird. In dieser Klasse hat Fabienne einige Kolleginnen, welche die gleichen Hobbys und Interessen haben. Wir bitten Sie im Interesse von Fabienne, dieses Gesuch wohlwollend zu behandeln. Für weitere Fragen stehen Herr Ernst und wir gerne zur Verfügung.»

Kurz nachdem in der Klasse bekannt wurde, dass Fabienne Hilfe zur Unterstützung gegen das erlebte Mobbing suchte, bekam sie folgende E-Mail von einer Mitschülerin:

«es tut mir leid aber wir müssen klarheit schaffen ... herr ernst hat aber mit alledem nichts zu tun da musst du allein durch! ich habe meinen eltern auch nicht gesagt was los ist. in unserer klasse da bist du uns überlegen, die meisten befinden sich in der pubertät und du bist meiner ansicht nach schon draussen. die andern verändern sich und du nicht mehr das macht dich zu was besonderem und die anderen kommen vielleicht nicht klar damit (mir bereitet es zwischendurch auch schwierigkeiten dich zu verstehen). auch durch deine empfindlichkeit und durch verschiedene erlebnisse deinerseits bist du in unserer klasse ein willkommenes opfer. für fragen und weitere erklärungen stehe ich dir gerne zur verfügung (aber bitte nicht in den ferien!). in der schulzeit werde ich dir alles genauer erklären. bis bald, patricia».

Angehängt an diese E-Mail war eine mp3-Datei, das Lied «Freunde bleiben» von Tokio Hotel.

Die Situation spitzte sich zu, und der Schulsozialarbeiter bekam eine E-Mail von Fabiennes Eltern:

«Wir glauben (mein Mann und ich), dass nun schnell gehandelt werden

muss. Fabienne hat gestern ein SMS von Tanja erhalten und wollte daraufhin heute nicht ins Turnen. Sie habe nun gar niemanden mehr. Ich habe mit ihr vereinbart, dass sie sich um 8 Uhr bei Ihnen meldet. Wir sind damit einverstanden, dass sie heute nicht ins Turnen geht, sondern in dieser Zeit bei Ihnen ist. Zudem hat Fabienne selber vorgeschlagen, dass sie ein Gespräch mit der Schulleiterin, Frau Mäder, möchte. Dies finden wir eine gute Idee.»

Fabienne befand sich in einer scheinbar ausgewogenen Situation.

Mobbing aufklären und bekämpfen

Trotz der Komplexität und Hartnäckigkeit kann diese destruktive zwischenmenschliche Dynamik unter Kindern und Jugendlichen mit einfachen Mitteln erfolgreich bekämpft und aufgelöst werden. Seit mehreren Jahren leite ich schulinterne Weiterbildungen und kantonale Kurse und halte Referate an Elternabenden zu Mobbing unter Schülerinnen und Schülern. Meine Botschaften an diesen Veranstaltungen sind einfach:

- Mobbing findet an Ihrer Schule statt.
- Mobbing ist erschreckend und tut weh.
- Mobbing ist (auf)lösbar.

Die Notwendigkeit systematischer und umfassender Initiativen zur Gewaltprävention an Schweizer Schulen ist seit den 1990er-Jahren erkannt, und das eingedeutschte Wort «Mobbing» geniesst einen hohen Bekanntheitsgrad (der schweizerische Begriff «Plagen» wird zunehmend durch dieses ersetzt). Trotzdem trifft man in den Schulhäusern Lehrpersonen und weitere Fachpersonen, die unsicher sind, ob (und wie) sie mit Mobbing unter ihren Schülerinnen und Schülern umgehen sollen (und können). Ich stelle immer noch eine Tendenz fest, das Opfer für seine Zwangslage verantwortlich zu machen («Wenn er nicht so komisch reagieren würde, dann hätte er diese Schwierigkeiten nicht; er ist selber schuld!»), sowie die Überzeugung zu vertreten, dass der Umgang mit Mobbing eine notwendige und unausweichliche Entwicklungsaufgabe sei («Sie muss einfach lernen, sich zu wehren!«).

Mobbing findet statt

In einer repräsentativen Studie der Weltgesundheitsorganisation WHO bei 7000 12- bis 15-jährigen Schülerinnen und Schülern in der Schweiz gaben 6.1% der befragten Mädchen und 6.4% der Jungen an, mindestens einmal pro Woche schikaniert, geplagt oder gemobbt zu werden (Klingemann 2001).

Diese gesamtschweizerischen Resultate stimmen mit den eigenen Erhebungen in 25 Primarschulen in der Deutschschweiz (hauptsächlich im Kanton Zürich) überein: 4.8 % der 925 befragten Mädchen und 6.2 % der 1'026 befragten Knaben (ab der 3. Klasse) gaben an, mehr als einmal pro Woche gemobbt oder geplagt zu werden. Dabei gab es grosse Unterschiede zwischen den Schulen bezüglich der Mobbing-Häufigkeit.

In 16 dieser Schulen füllten auch die Eltern von 265 Schülerinnen und 316 Schülern ab der 3. Klasse einen Fragebogen zu den Mobbing-Erlebnissen ihrer Kinder aus. Sie berichteten, dass 7.2% der Mädchen und 9.8% der Knaben oft, d.h. mindestens einmal pro Woche gemobbt oder geplagt wurden.

Mobbing tut weh

Eine an Schulen oft gehörte Behauptung und irrtümliche Annahme ist: «Mag sein, dass Mobbing an unserer Schule vorkommt, aber es ist harmlos.» Die Antworten der befragten Schülerinnen und Schüler auf die Frage «Was erlebst du und wie fühlst du dich als Mobbing-Opfer?» belegen klar das Gegenteil. Mobbing-Opfer formulierten zum Beispiel folgende Gefühle:

- traurig (Knabe, 6. Klasse)
- ich fühle mich traurig und zerbrechlich (Mädchen, 3. Klasse)
- ich fühle mich, als ob ich zu einer anderen Rasse gehöre (Knabe, 5. Klasse)
- es ärgert mich, wenn man mich berührt (Mädchen, 3. Klasse)
- schlecht, ich will dann nicht mehr in die Schule kommen (Knabe, 4. Klasse)
- sehr schlecht (Knabe, 6. Klasse)
- sehr, sehr schlecht, ich habe vor dieser Person sehr Angst (Mädchen, 6. Klasse)
- sehr verletzt und schlecht (Mädchen, 5. Klasse)
- ausgeschlossen und unterdrückt (Mädchen, 6. Klasse)
- voller Wut (Mädchen, 6. Klasse)
- am liebsten will ich sterben (Knabe, 3. Klasse)

Die schmerzhaften Erlebnisse hinter diesen Aussagen sind Grund genug, als Erwachsene rasch und wirksam zu handeln.

Mobbing ist (auf)lösbar: Der «No Blame Support Group Approach»

Der «No Blame Support Group Approach» (Ansatz ohne Schuldzuweisung und mit Unterstützungsgruppe) bietet einen Ausweg aus der Sackgasse des Leidens des Opfers und der Ratlosigkeit der Eltern und Lehrpersonen. Das

spezielle Merkmal des Ansatzes ist die Unterstützungsgruppe, die vom Opfer (mit Hilfe der Lehrperson) zusammengestellt wird. Das Opfer wählt Kinder aus, die aktiv zu einer Auflösung des Mobbing beitragen können.

Der Ansatz wurde in den 1990er-Jahren von Barbara Maines und George Robinson in England entwickelt und hiess damals «No Blame Approach to Bullying» (Robinson und Maines 1997). Eine Variante der Methode wurde von der Engländerin Sue Young vorgestellt und in «Support Group Approach» umbenannt (Young 1998, 2004). Aufgrund der zunehmenden Kritik politischer Kreise in England an Mobbing-Interventionen in Schulen, die nicht zu einer Fahndung und Bestrafung von Tätern führen, entschieden sich Maines und Robinson für eine Namensänderung ihres Ansatzes (ohne inhaltliche Änderungen). Das strukturierte Vorgehen heisst nun «Support Group Method». (Auf der Website www.luckyduck.co.uk/supportgroup finden sich Hintergrundinformation über die aktuelle Mobbing-Kontroverse in England.)

Nachfolgend werden die drei Schritte des «No Blame Support Group Approach» erläutert (in Anlehnung an die Beschreibung von Blum und Beck 2005):

1. Gespräch mit dem Opfer
2. Treffen mit der Unterstützungsgruppe (ohne Opfer)
 - a. Problem erklären
 - b. keine Schuldzuweisung
 - c. Gruppe nach ihren Ideen fragen
 - d. Verantwortung der Gruppe übergeben
3. Nachgespräche einzeln mit allen Beteiligten

1. Gespräch mit dem Opfer

Erfährt die Lehrperson (resp. Schulsozialarbeiterin oder Schulpsychologe) oder findet sie selbst heraus, dass eine Schülerin oder ein Schüler gemobbt wird, holt sie das Einverständnis der Eltern ein und führt ein Gespräch mit dem gemobbten Kind/Jugendlichen. Sie befragt ihn nicht zu den Vorfällen, sie muss jedoch herausfinden, wer mitgemacht hat. Ziel ist es, das Kind/den Jugendlichen für das Vorgehen zu gewinnen und Vertrauen für die geplanten Massnahmen zu schaffen. Wichtig in diesem Gespräch ist

- Zuversicht zu vermitteln und Vertrauen in das beabsichtigte Vorgehen zu schaffen;
- die eigene Überzeugung von «Ich kann dir helfen» deutlich zu machen;
- den Schüler/die Schülerin zu entlasten: «Du musst nichts selber tun», «Du musst nicht dabei sein», «Ich kümmere mich darum»;
- Sicherheit zu geben: «Ich werde nichts tun, was dazu führt, dass es noch schlimmer für dich wird»; «Niemand braucht zu befürchten, dass er oder

- sie bestraft wird bzw. Nachteile erwarten muss»;
- eigenes Interesse zu signalisieren: «Mir ist wichtig, dass du in die Schule kommen kannst und dich hier wohl fühlst», «Jeder hat das Recht, ohne Angst zur Schule zu gehen, auch du».

Das Opfer kann eingeladen werden, seine Situation und seine Gefühle in Form eines Bildes, eines Gedichts oder eines Aufsatzes darzustellen. Dieses wird später der Unterstützungsgruppe gezeigt.

2. Treffen mit der Unterstützungsgruppe (ohne Opfer)

Das Herzstück des Ansatzes ist die Bildung einer Unterstützungsgruppe, die helfen soll, das Mobbing zu beenden. In Absprache mit dem Opfer lädt die Lehrperson eine kleine Gruppe von Schülerinnen und Schülern zu einem Treffen ein. Einbezogen werden dabei die Täterinnen und Täter, aber auch Mitläuferinnen und Mitläufer sowie Kinder, die bisher nichts mit den Mobbing-Handlungen zu tun hatten, aber eine konstruktive Rolle bei der Lösung der problematischen Situation spielen können. Zusammen bilden diese Kinder eine Unterstützungsgruppe. Erfahrungen zeigen, dass eine Gruppe von sechs bis acht Kindern oder Jugendlichen dafür gut geeignet ist.

Die Einladung erfolgt persönlich, entweder durch direkte Ansprache oder mittels schriftlicher Einladung. Die Ansprache wird als Bitte um Mithilfe oder Unterstützung bei einem Problem formuliert. Der genaue Anlass des Gesprächs wird zunächst nicht genannt. Das Treffen findet während der regulären Unterrichtszeit statt. Die betroffenen Lehrpersonen müssen vorher informiert werden, damit während des Treffens nicht gerade eine Prüfung geschrieben wird oder sonst etwas Wichtiges geplant ist. Beachtet werden sollte weiter, dass das Gespräch von einer Person geführt wird, die nicht selbst in Streit mit einem mobbenden Schüler steht.

Problem erklären

Die Lehrperson erzählt den Schülerinnen und Schülern, wie sich das gemobbte Kind fühlt, ohne dabei auf einzelne Details einzugehen. Ausgangspunkt ist die Forderung, dass sich jedes Kind an der Schule wohlfühlt und keine Angst hat, zur Schule zu kommen. Die Ansprache der Schüler und Schülerinnen erfolgt über die eigene persönliche Betroffenheit und in Bezug auf das eigene Interesse (Ich-Sprache), beispielsweise

«Ich mache mir Sorgen um X. Ich habe grosses Interesse, dass sich an der jetzigen Situation etwas ändert.»

«Ich bin erschrocken darüber, dass es vorkommt, dass jemand nicht mehr in unsere Schule kommt, weil er nicht sicher sein kann, dass ihm nichts passiert.»

«Ich habe den Anspruch, dass die Schule ein sicherer Ort ist, wo jeder hinkommen kann, ohne Angst haben zu müssen. Und ich denke, wir alle sind dafür verantwortlich, dass das auch gelingt. Dazu kann jeder beitragen. Daher habe ich euch eingeladen, um mit euch gemeinsam zu überlegen, was wir tun können, damit X wieder lieber in die Schule kommt.»

Keine Schuldzuweisung

Die Lehrperson weist keine Schuld zu, bringt aber ihre Überzeugung zum Ausdruck, dass sie weiss, dass die Gruppe Verantwortung für ihr Handeln trägt und etwas verändern kann. Die Mitglieder der Unterstützungsgruppe werden angesprochen als Helferexperten:

«Ich habe euch zu diesem Gespräch eingeladen, weil ich überzeugt bin, dass Ihr mir helfen könnt, dieses Problem zu lösen und die Situation für X zu verbessern.»

Gibt es gegenseitige Vorwürfe und Schuldzuweisungen, ist es wichtig, nicht auf sie einzugehen oder sie zurückzuweisen:

«Es geht mir nicht darum herauszufinden, wer was gemacht hat, sondern nur darum, wie das Problem gelöst werden kann und wie wir dabei helfen können, dass X wieder lieber zur Schule kommt. Dabei brauche ich eure Unterstützung.»

Der Blick bleibt stets auf die Problemlösung gerichtet. Dieses Vorgehen ermöglicht es den Tätern und Täterinnen häufig, eine konstruktive Rolle in der Beendigung des Mobbing einzunehmen.

Gruppe nach ihren Ideen fragen

Jedes Mitglied der Gruppe ist aufgefordert, Vorschläge zu machen, die es dem gemobbten Schüler/der gemobbten Schülerin zukünftig wieder ermöglichen, sich in der Schule wohlfühlen bzw. angstfrei in die Schule zu kommen. Die Lehrperson verstärkt die Antworten positiv, insistiert aber nicht und versucht auch nicht, den Schülern und Schülerinnen ein Versprechen für ein verbessertes Verhalten abzurufen.

Verantwortung der Gruppe übergeben

Die Lehrperson schliesst das Treffen ab, indem sie die Verantwortung für die Problemlösung der Gruppe übergibt. Sie vereinbart mit den Kindern/Jugendlichen ein nächstes Treffen, um den weiteren Verlauf zu verfolgen und um herauszufinden, welche Beobachtungen die Schülerinnen und Schüler gemacht haben bzw. inwiefern sich die Situation des gemobbten Schülers verbessert hat.

Zur Illustration: typische Aussagen aus der Perspektive von zwei Schülerinnen, einer Schulpsychologin und einer Lehrperson

«Eines Tages kam unser Lehrer uns entgegen und sagte, er wolle mit einigen von uns heute nach der Schule etwas besprechen. Mir kam sofort in den Sinn, ob meine Freundin und ich etwas angestellt hatten. Wir waren alle gespannt darauf, was es wohl sein könnte. Als wir alle an einem Tisch saßen, begann unser Lehrer zu erzählen, dass sich eine Mitschülerin von uns missachtet fühle. Wir besprachen, wann sie sich vielleicht einsam fühlt und wo. Der Lehrer wollte von uns einige Ratschläge, was wir dagegen unternehmen könnten. Es waren zum Beispiel Vorschläge wie in der Pause zu ihr gehen, mehr mit ihr reden. Somit war eigentlich das erste Gespräch beendet und wir vereinbarten, dass wir diese Vorschläge ausprobieren und in zwei Wochen wieder zusammensitzen.» (Nicole und Winona, Sekundarschülerinnen)

«Wir sagen den Jugendlichen einleitend, dass wir ihre Hilfe benötigen. Sie sind als Helfer-Experten angesprochen. Frau K. schildert das Problem von J., deren Symptome und Gefühle. Anschliessend frage ich die Jugendlichen, ob und in welcher Form sie das Mädchen unterstützen könnten. Die Täterinnen reagieren zuerst sehr abwehrend. Ich betone, es gehe nicht um die Suche nach den Schuldigen, diese Frage interessiere uns nicht. Vielmehr suchen wir nach Möglichkeiten, J. zu helfen. Als die Mädchen merken, dass sie nicht zitiert wurden, um getadelt zu werden, entspannen sie sich.» (J. Schmid, Schulpsychologin)

«Wir fordern die Gruppe auf, Vorschläge zu sammeln. Zuerst Stille, dann einzelne Meldungen der nicht involvierten Jugendlichen (Begrüssen am Morgen, Helfen bei Schulschwierigkeiten, gemeinsamer Schulweg). Die Täterinnen schweigen zuerst trotzig. Nach einer Weile realisieren sie aber, dass sie mit ihrem Schweigen abfallen und machen erste zögerliche Vorschläge (Verzicht auf Auslachen, Hänkeln, kein Schubsen mehr, keine Beleidigungen mehr). Es werden mit der Gruppe ein paar einfache, leicht durchführbare Massnahmen vereinbart, die es S. ermöglichen sollen, wieder gerne in die Schule zu kommen. Ein neuer Termin in einer Woche wird fixiert» (S. Galliker, Lehrer)

3. Nachgespräche einzeln mit allen Beteiligten

Ungefähr ein bis zwei Wochen später bespricht die Lehrperson mit jedem Kind bzw. Jugendlichen – auch mit dem Mobbing-Opfer – einzeln, wie sich die Dinge entwickelt haben. Die Nachgespräche sorgen für Verbindlichkeit und verhindern in der Regel, dass diejenigen, die gemobbt haben, ihre Handlungen wieder aufnehmen. Einzelgespräche nehmen die Schüler und Schülerinnen direkter in die Verantwortung als Gruppengespräche. Zudem bewirken sie, dass in diesen Gesprächen offener gesprochen werden kann. Nicht immer sagen alle in der Gruppe, was sie denken.

«Das Opfer ist zufrieden und auch dankbar. Z. wird sichtbar weniger angegriffen. Die Experten sind stolz auf ihre Arbeit. Nur ein Schüler (Mitläufer) hat etwas Mühe. Er wagt es nicht, mit seinen Kollegen über dieses Problem zu reden.» (F. Planche, Lehrerin)

«Noch vor den Ferien fragte ich R., wie es ihm gehe. Es ging ihm gut und er war nun viel öfters mit L. zusammen, was ihm besonders gefiel. Auch die anderen Kinder erzählten mir einzeln, was sie getan hatten. Alle hatten ihre Pläne durchgeführt.» (C. Niederer, Lehrerin)

Detailliertere Gesprächsleitfaden und Antworten auf häufig gestellte Fragen zu diesem Ansatz finden sich auf der Website www.no-blame-approach.de.

Zur Wirksamkeit des «No Blame Support Group Approach»

Beim «No Blame Support Group Approach» werden die Gespräche von einer Lehrperson geführt, die Vertrauen, Autorität und Glaubwürdigkeit bei den beteiligten Kindern und Jugendlichen genießt. Den Täterinnen oder Tätern werden keine Warum-Fragen gestellt. Die Vorfälle und ihre Ursachen werden nicht untersucht, es werden keine Rechtfertigungen ihrer Taten verlangt. Es wird nach Lösungen gesucht, und dazu stützen wir uns auf die Aktivitäten der Schülerinnen und Schüler. Was können sie tun, damit es dem gemobbten Kind besser geht? Das Opfer muss sich im Unterricht, auf dem Pausenplatz und auf dem Schulweg wohl und sicher fühlen können. Wir schützen das Opfer und handeln, um die Wahrscheinlichkeit einer Wiederholung des Mobbing zu reduzieren.

Die Wirksamkeit des Konzepts wurde von der Zürcher Schulpsychologin Jacqueline Schmid wie folgt formuliert:

«Der «No Blame Approach» hat uns fasziniert in seiner Schlichtheit. Ich denke, er durchbricht ganz einfach das Gesetz, nachdem der Schuldige gesucht und bestraft wird. Die Erfahrungen zeigen, dass letzteres Vorgehen in den allermeisten Fällen die destruktive Dynamik in der Gruppe nicht verändert, sondern verstärkend wirken kann. Der «No Blame Approach» orientiert sich an den Ressourcen der Kinder. Gleichzeitig werden diese ernst genommen und wertgeschätzt. Dieser Ansatz erscheint mir als sehr vielversprechend und hilfreich.»

Trotz seiner in der Schulpraxis verbreiteten Anwendung bestehen kaum wissenschaftliche Untersuchungen zur Wirksamkeit des «No Blame Support Group Approach». Young (1998) zitiert die einzige englische Studie, die 55 «No-Blame»-Interventionen in 51 Primar- und vier Sekundarschulen analysierte: 80% der Fälle wurden sofort gelöst und weitere 14% zeigten verzö-

gert einen Erfolg. Sonst findet man in der Fachliteratur nur Fallschilderungen.

Um die Wirkung der Methode erklären zu können, verweist Young (1998) auf kurzzeittherapeutische und sozialpsychologische Erkenntnisse. Wie eine Kurzzeittherapie ist der Ansatz lösungs- statt problemorientiert, zukunfts- statt vergangenheitsorientiert. Die Gespräche sind im Rahmen des «No Blame Support Group Approach» konstruktiv und optimistisch. Zudem wird die Empathie der Mitläuferinnen und Mitläufer sowie der Zuschauerinnen und Zuschauer gefördert und die Gruppe um ihre Hilfe gebeten. Man übergibt den an der Mobbing-Situation Beteiligten Verantwortung – auch darin mag ein wesentlicher Aspekt seiner Wirksamkeit begründet liegen.

Literatur

- Alexander, J. (1999). «Das ist gemein!» Wenn Kinder Kinder mobben. Freiburg: Herder Verlag.
- Blum, H. & Beck, D. (2005). No Blame Approach: Mobbing-Interventionsansatz ohne Schuldzuweisungen. *Thema Jugend*, 4, S. 7–9.
- Nägele, C. & Alsaker, F.D. (2005). Beschimpft, geplagt und ausgelacht – Mobbing im Kindergarten. Institut für Psychologie, Abteilung Entwicklungspsychologie, Universität Bern.
- Kasper, H. (2001). Streber, Petzer, Sündenböcke. Wege aus dem täglichen Elend des Schülermobbing. Lichtenau: AOL-Verlag.
- Klingemann, H. (2001). Gewalt, Alkohol und Drogen in Schweizer Schulen: Von der alltäglichen Schikane zum Waffentragen. In: H. Schmid, E.N. Kuntsche & M. Delgrande (Hrsg.). *Anpassen, ausweichen, auflehnen? Fakten und Hintergründe zur psychosozialen Gesundheit und zum Konsum psychoaktiver Substanzen von Schülerinnen und Schülern*. Bern: Verlag Paul Haupt.
- Robinson, G. & Maines, B. (1997). *Crying for help: the No Blame Approach to Bullying*. Bristol: Lucky Duck Publishing.
- Young, S. (1998). The support group approach to bullying in schools. *Educational Psychology in Practice*, 14, p. 32–39.
- Young, S. (2004). *Solutions to Bullying*. Tamworth: NASEN Publications.